



jupiter tag

Gedichte

Sara
jasmine
Planyavsky

jupitertag

jupiter tag

Gedichte

Sara
jasmine
Planyavsky

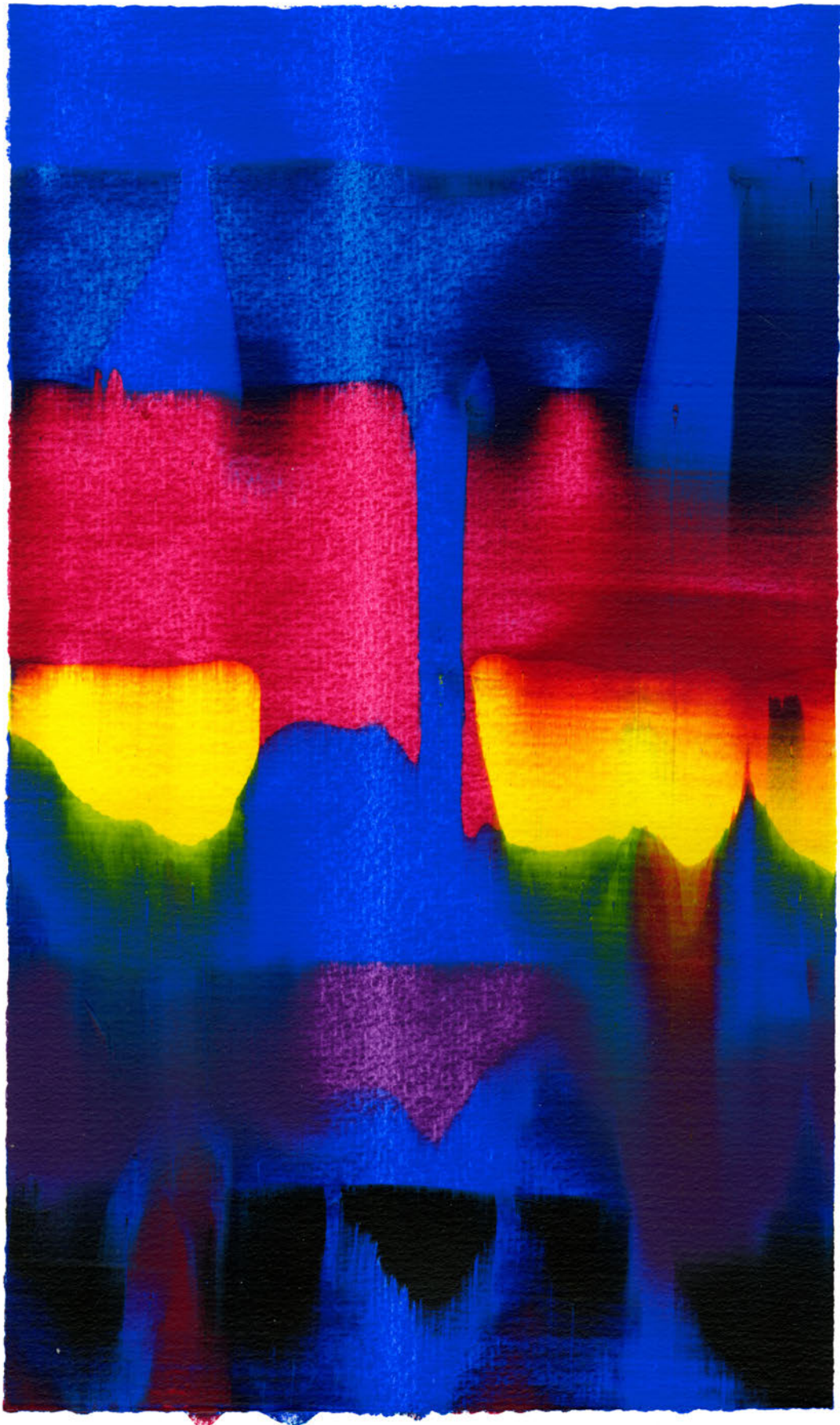
*Für die in der Höhe und die in der Tiefe,
für alle, die in Resonanz gehen*

Schwangerenbauch
sehe ich
immer noch keinen,
zwischen
meinen Beinen
wachsen Bücher
und ich füttere
mit Licht,
umsichtig
und überschwänglich.

Das Licht gehört mir nicht,
es ergießt sich
und verliert sich
auf dem Weg
nachhause,
erscheint und
verschwindet,
um nicht
gesehen zu werden,
wegen der Beschwerden.

Fragt mich ein Mann,
ob da
ein Fisch
in der Kälte liegt,
bin ich froh, dass er mich nicht sieht,
als ich antworte: „Leider nicht“,
denn sagen will ich:
„Eine Seegurke,
steht die zu Gesicht?“

Ich bin ein Fisch geworden
im ewigen See,
im Lande des Schnees,
im Gebet
und im Auweh.
Gebt mir
die Zitrone
und ich trag' sie
als Melone.



Ist das
Taschentuch
ein Piratenfluch?
Ein Regelbruch?
Ein Pizzakoch
im Sommerloch,
ein Überdach,
und es sprach:
„Gehe
nicht ohne mich
über die Straße,
mein Freund ist
der Hase.“

Blumenkohl
und blaue Kuchen
setzen sich
auf meinen
Wagen,
reden alle
reichlich gerne,
manchmal koche ich mir
Sterne,
dünste sie
in Mondenschein,
das gibt es aber
nur daheim.

Meine Zehen
baden
mit den Zähnen
in einer Obstschüssel
mit Elefantenrüssel
und Hochsicherheitsschlüssel.
Ich habe nur noch nicht
erkannt,
ob ich sie besser schraube –
an die Wand –
oder stehenlasse
für fliegende
Untertassen.

Tomaten bind' ich in mein Haar,
damit ich immer genug
zu essen hab',
man weiß ja nie
und fährt vielleicht spontan mal Ski,

dann ist man froh
über Wegzehrung
als Kopfbeschwerung
und klopft sich
kollegial
auf die Schulter
für diesen kongenialen
Einfall.

An den Wänden hängen Ideen,
die entstehen zufällig
beim Gehen,
ich habe keinen Platz für sie,
also näh' ich mir
einen Blumenstrauß
und hänge ihn
zum Trocknen raus,
er kommt schlussendlich
an die Wand,
wo die Geschichte ja begann.

Wenn es draußen
dunkel ist,
höre ich,
wie mein Raum spricht:
über seine Nackenschmerzen
und seine gebrochenen Herzen,
über seinen toten Hund
und dessen wohl
letzte Stund',
denn er öffnet ja
den Mund.



frei ist die Nase

Das rosarote Äffchen hat die Pistazie gesoffen.
Sein Freund, das Murmeltier, bewegt das Hier.
Ein Kleeblatt denkt Löcher in den Himmel, der friert.
Mützen zu schenken, gibt dem Eismann zu denken.
Im Reich der Wolllaus stept ein Hochhaus.
Und das Findelkind bringt dir zwei Ansichtskarten aus Kanada persönlich vorbei. Hast du Zeit?

Wir umrunden seit Stunden den einsamen Teich, es ist ihm gleich.
Hab' die Feuerwehrleiter gesehen, sie blieb sogar stehen!
Meine Bücherschwarte trägt eine Warze, eine ganz schwarze.
Da, die Picknickdecke auf der Strumpfserviette!

Überdies weiß ich, dass das Geisterschiff Heu hieß.
Eine Oblatentorte aus Bartstopfeln in Filzpantoffeln lässt hoffen!
Sieben Schritte für die karierte Witwe aus dem Fall ins All.
Bleiben und schweigen, langlaufen und Haareraufen.
Blumen kochen und wissen, wie sie rochen!

Ich bin alleine im Mund der Königstochter, aber dein Gedanke ist hier.
Schreiben Wehwehchen für Stoßgebete, sie lachen.
Du tanzt wie ein Tier!
Wenn die Berge raufen und die Kühe rauchen, stehen wir dazwischen und fischen.
Am Grund der Perle liegt eine Erle mit grünem Mund und goldener Stund'.
Bleiben wir feige und treiben!

Sei eine Sternschnuppe mit hoher Note.
Im Kaiser ist ein Taschenspielertrick mit trübseligem Blick.
Mäuse finden Fliesen im Riesen, er hat sie des Himmels verwiesen.
Überall hängt der Grashalmschal, nur nicht im Regal.

Dreihundert Wunder zeigt die Kerze ohne ihre Scherze.
Fleißig ist das Beuteltier, es hört den Stier!
Bleiben wir sitzen und stützen den Laubfrosch, bis er wieder gackern kann.
Entlang der Seine ist ein Hubschrauber angekurbelt, der fliegt.
Rosinen mögen Bienen und Stechmücken haben runde Rücken mit nur einem Flügel und einem Zügel.

„Ich bleib' übrig“, denkt der Suppenkönig und zündet sich eine Karotte an.
An den Stamm gelehnt ein Wirbeltier, das marschiert zu den Sternen hinauf, mit einem Schlauch.
Dreißig Tropfen frohlocken, dass das Kind wieder sehen kann – und dann?

Zweidreißig Schneeweißchen und fünfvierzig Hyazinthen pusten von hinten.
Wir bleiben stehen und essen im Gehen – auf Wiedersehen!
Frank und frei im Frack und Hirschgeweih.
Liebesgeflüster in Rüstung, auf Balustraden Städte jagen und uns vertragen.
Ich habe ein Obstfeld gesehen!

Dein Hut ist aus Zucker und ich höre ihn doch.
Mein Auge steht offen, weil es so gut backen kann!
Ich finde mein Blei nicht, es hängt wohl im See.
Wir fehlen in der Schule und sieben Trauben, um uns zu gefallen. Vergessen es dann.

Ein Trichter schreibt Gedichte, die durch den Rost fallen.
Blaumännisch stantzt ein Flussgott Heu zu Schrott.
Zweierlei – Buche oder Verleih?
Und dennoch können wir lieben, was wir riefen.

„Glaube mir nicht“, sagte das Licht und irrte zentnerschwer selbst umher.
Wir gestehen, dass wir leben und die Bude fegen.
In der Baumkrone fällt das Holz hinunter, wir sitzen nicht darunter.
Das Lachen macht Spaß, im Floh sitzt ein Gras!
Du hast die Uhr noch nicht gesehen, sie kann schweben und dich heben!
Aber fällt dir ein, warum das Schwein eine Unterhose aus Sand gefunden hat?

Jedenfalls wissen wir, dass wir neu sind hier, darum dieses Fest und der Rest.
Schlecht ist dem Thymian, darum malt er das Kaninchen an.
Am Feiertag öffnet die Raupe die Pforte zu honigsüßen Worten an fremden Orten.
Bleiben wir hocken und stocken!

Mitten im Satz hört der Flughund zu telefonieren auf, weil er kochen muss.
In sieben Lustern leben Muster, der Luster fällt und das Muster zerschellt. Ganz ohne Geld!

Im Dreivierteltakt heben wir beide ab, hoch und höher steht der Schnee auf der Leber.
Dein Gesicht hat ein Siegel, wir brechen es froh.
Unser Tannenbaum steht lichterloh, wir knien vor dem Treiben und schweigen.

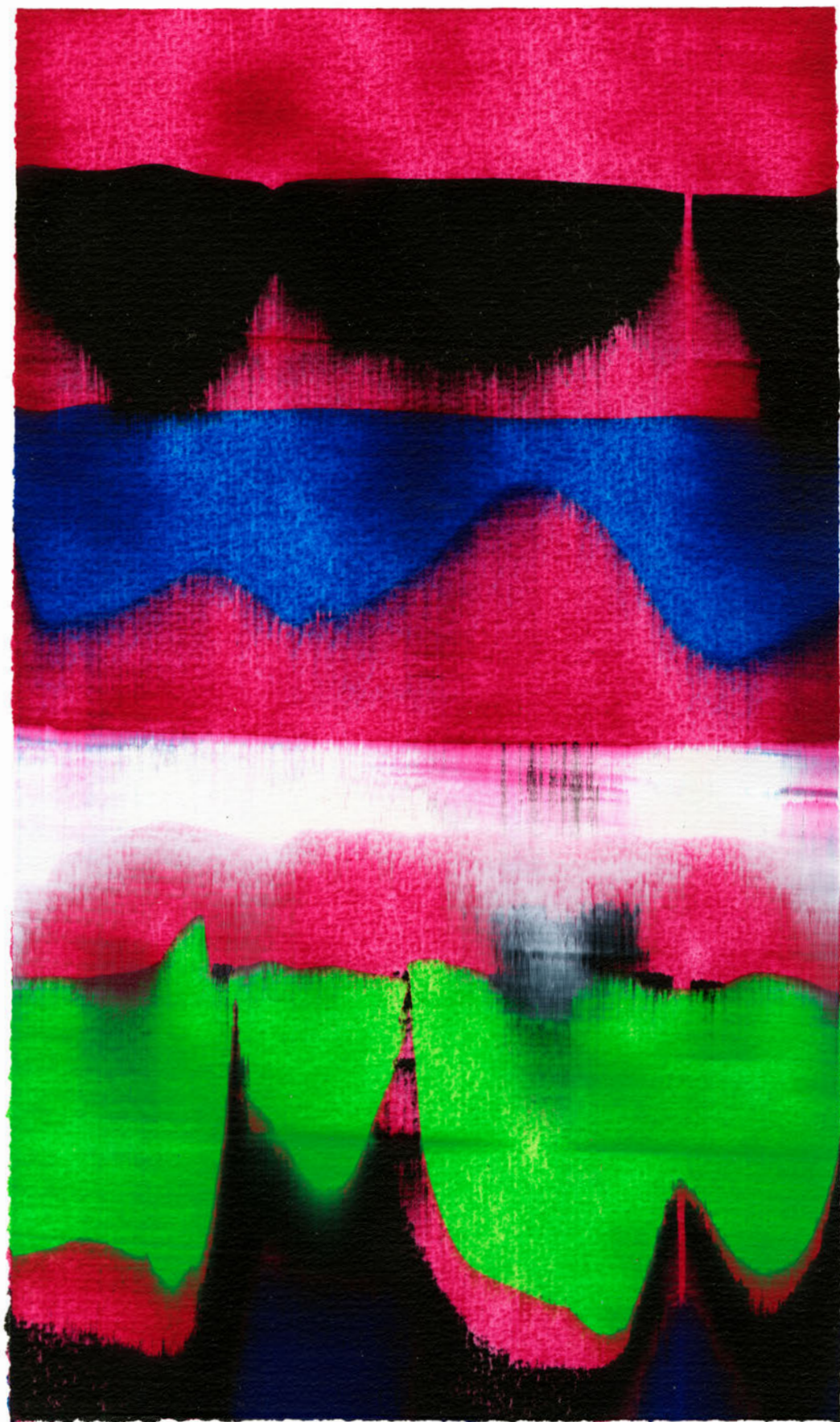
Mein Engel schenkt dir einen Stängel vom Affenbrotbaum im Badeschaum.
Willst du wirklich auf der Mondsichel sitzen und überhitzen?
Gemeinsam kann man Schiffe befreien von Haien, die Feuer speien.
Wir haben den Nussknacker so oft gesehen und können von alleine stehen!

Im Pfirsich liegt ein Bienenstich.
Du und ich sind ein Pfirsichgesicht.
Der Bananenbaum rattert vor Seifenschaum und hat einen fehlenden Saum.

Wir üben uns kreisrund.
Der Scheich ist pleite und sucht das Weite. „Es musste so kommen“, denkt er voll Wonne und blickt auf zur Sonne. Es sei ihm unbenommen!

Haben wir jemals ein Fahrrad genommen und sind damit über die Donau geschwommen?
Dein Pullover ist zerronnen, pass auf und leg ihn ins teure Feuer!
Dein Weisheitszahn hat einen Steilhang, den ich nicht erklimmen kann, es sei denn, ich halte mich an.
Ist dein Fernseher zugedeckt oder versteckt? – Hab’ ihn gefunden, er lag auf den Stunden.

Und immer noch das Kariesloch im üppigen Garten, wir warten.
In dem Labyrinth gibt es etwas, das stimmt.
Im Weltall fängt das Schenken an und wir hören das Leuchten in unseren Bäuchen.



Die Imagination ist auf den Dächern

Im Gegenwind hängt ein Schleier, der dir von der Schulter fällt.
Dein Obstgesicht trägt Früchte!
Hasen haben sich im Wald verlaufen, also kenne ich alle Obstsorten.

Herzen und Brezeln eröffnen den Wechsel zwischen Hoch und Tief, den es immer gibt.
Die Gießkanne trägt die Teekanne, weil sie Freundinnen geworden sind.
Kann ich hier üben und lernen ohne Strenge?
Ein Faultier schwingt im Fluss der Zeit und ist bereit für ein Ständchen.

Das Gute im Menschen sind Pflanzen des Friedens, die nie vergehen.
Was ich am liebsten kann, ist das Fang-von-vorne-an!
Wir sind jung und wir glauben, alles zu wissen, was die Straßen im Fließen erfunden haben, wir irren.
Bleibst du bei mir, zeig' ich dir eine Vier!

„Wo bin ich?“, fragt das Marmeltier. Es erhält sich schlau mit dem Pfau.
„Ich arbeite doch“, sagt der Frosch und meint nicht sich, sondern das Licht.
„Was tue ich?“, ruft der Gebirgsbach und stürzt herbei.
Fragend schaut der Baum uns im Unsinn an.
Hab' im Sitzen gesehen, was andere im Stehen erreichen, ich beichte.

Im Kalendermonat fängt der April an, er scherzt, dass er enden will, dabei steigt er in die Höhe, schnell.
Ganz hell ist dein Blick, ich erkenne ihn!
Du schmiedest Pläne für früher und später und erläuterst die Reise mit Wesenszügen, die Schnee
ertragen bis ins hohe Alter, dann fällt er.

Ich sehne mich ins normale Haus der Schulmaus, weil ich verstanden habe, dass Pflanzen tanzen.
Will durchbrechen zu dem scharfen Licht, das dir in die Augen sticht, damit du siehst, was ich sehe,
und ich den Schwan mit dir teile.

Was in mir ist, soll in dir sein.
Die Federn in unseren Klauenhänden haben Vorrat an Indianern in sich.
Eine Stachelseide trägt Kreide im Blick und strickt.
Mein Licht sticht wie ein Feldwebel in See, es bricht sich selbst in der Mitte durch, um zu bestehen
und zu nähen.

Schon eine Perle genügt, um die Schönheit der Welt zu sehen.
Das, was mir Freude macht, ist ein Schachmatt, das ich benennen kann.
Alles geschieht, weil es die Weltuhr erhält!
Finde Türen in den Raum des Schweigens, dort sitzen lauter Pferde.
Du bist so alt und ich weiß nicht, wo dein Lederhaupt sitzt!

Bleibe ich schweigen, um einen Rauchfangkehrer rückwärts zu sehen, bleibe ich stehen.
Rückwärtsgehen und vorwärtsblühen!
Du und ich wissen nicht, was die Zeit aus uns gemacht hat.
Wir zwei im Feuer vollbringen die Wunder, die uns umrunden.

Der Denkmann, er kann nicht laufen.
Vogelscheuchen haben leuchtende Augen, mit denen sie sich selbst in Wunder verwandeln. Man kann
das nicht beanstanden.
Gibt es irgendein Verbot ohne Ort im Wir?
Trage eine Weste, die dir gehörte, als ich dich störte.

„Das stört mich nicht“, spricht der Fluss und ergießt sich in die Höhe.
Das Wissen in mir hat Flügel aus Boxen, der Lautsprecher hört mich hineinschreien, dass ich besser
nicht gehen kann als flussaufwärts als Weißtanne.
Wohin ist das Denken verschwunden, als ich es zum ersten Mal fragte, ob es mit mir tanzte?
Es rennt mit den Hasen und Weinbergschnecken an jede Ecke, und was machen die Schabracken?
Sie hacken Murneln zu Muscheln und suchen Ufer in UFOs!

Der Steuermann lockt das Schiff in ein Kunstgebiet, wo der Schwanadler fliegt.
Wenn der Sinn im Mund sitzt, sind wir verliebt.
Ich stehe vor Gericht, das entscheidet, dass ich gewachsen bin.
Wir müssen nicht glauben, dass wir die Erdbeeren rauben!
Der Schatz in dir ist heiß und heißt Weiß.
Wir werden, im Firlrefanzen, beginnen zu tanzen!

Der Pinienkern hat den Sternsaft gern.
Die Pfauenblaue liebt das göttliche Auge.
Du kannst viel mehr sehen als ich tue, um dir beizustehen!

Haben wir diesmal etwas lauter gefragt?
Eiskunstlaufunterricht hab' ich niemals genommen, bin lieber geschwommen, um das Quadrat herum.
Unendlich weitet sich das Mondgesicht und du findest Platz in seinem Auge.
Das Kofferradio hat mir gehört und niemanden gestört!

Du fragst, was der Stern im Abendgebet zu bedeuten hat, ich sage, er fragt mich ab.
Glaube mir, wir finden das Papier, auf dem der Seemann sich beschrieben hat, und schreiben ab!
Das Papier hat nicht gelogen, ich frage dich von oben.

Ganz im Ernst, ich glaube der Taube nicht.
Wenn das Gesicht bricht, bricht es ganz, ohne Unmut.
Ich bin käuflich, weil das Licht sich in mir verborgen hat.





Wir warten auf ein Friedensglas, das Größe hat.
Hat ein größeres Atmen begonnen?

Ein einfaches Du hat keinen Schuh.
Mein Schattengespenst hat keine Grenzen!
Ich habe ins Auge des Frosches gesehen.

Ein zutreffenderes Märchen gibt es nicht zu erklären.
Hab' ein Raumschiff gefragt, ob es mit mir auf ein lautes Frühlingsfest gehen mag. Es lehnte ab.
Ich trinke keinen grünen Schuh!

Würd' ja gern erklären lassen, warum die großen Sachen viel Pfeffer haben, aber dann hätten wir
nichts zu lachen.
Nimm mir mein Stelldichein nicht, es ist mein einziges Gedicht!

Frisch und froh und kunterloh – mein Holzbein kann laufen und es hat ein trockenes Auge.
Dein Eisenfeuerwerk hat Füße!
Ist das Wort ein Tausendschuh?

Was hab' ich gesagt, eine Sonnenuhr?
Lassen wir's die Zeiger sagen – eine Uhr kann laufen, aber sie kann auch brennen.

Mein Hirn hat einwandfrei!
Komm mit mir in ein Friedensfest, das Spuren hinterlässt – im Denken, vermutlich.
Dein Schuh, ich –
Hoffe, jemand lässt mich mit Raumschiffsoda tanzen!

Tanz' ich dorthin, wo kein Mond steht, bin ich in Ruh'. Hab' es aber rein gar nicht gesucht.
Wo drückt der Schuh?



Kuckuckslieder vom Befreien

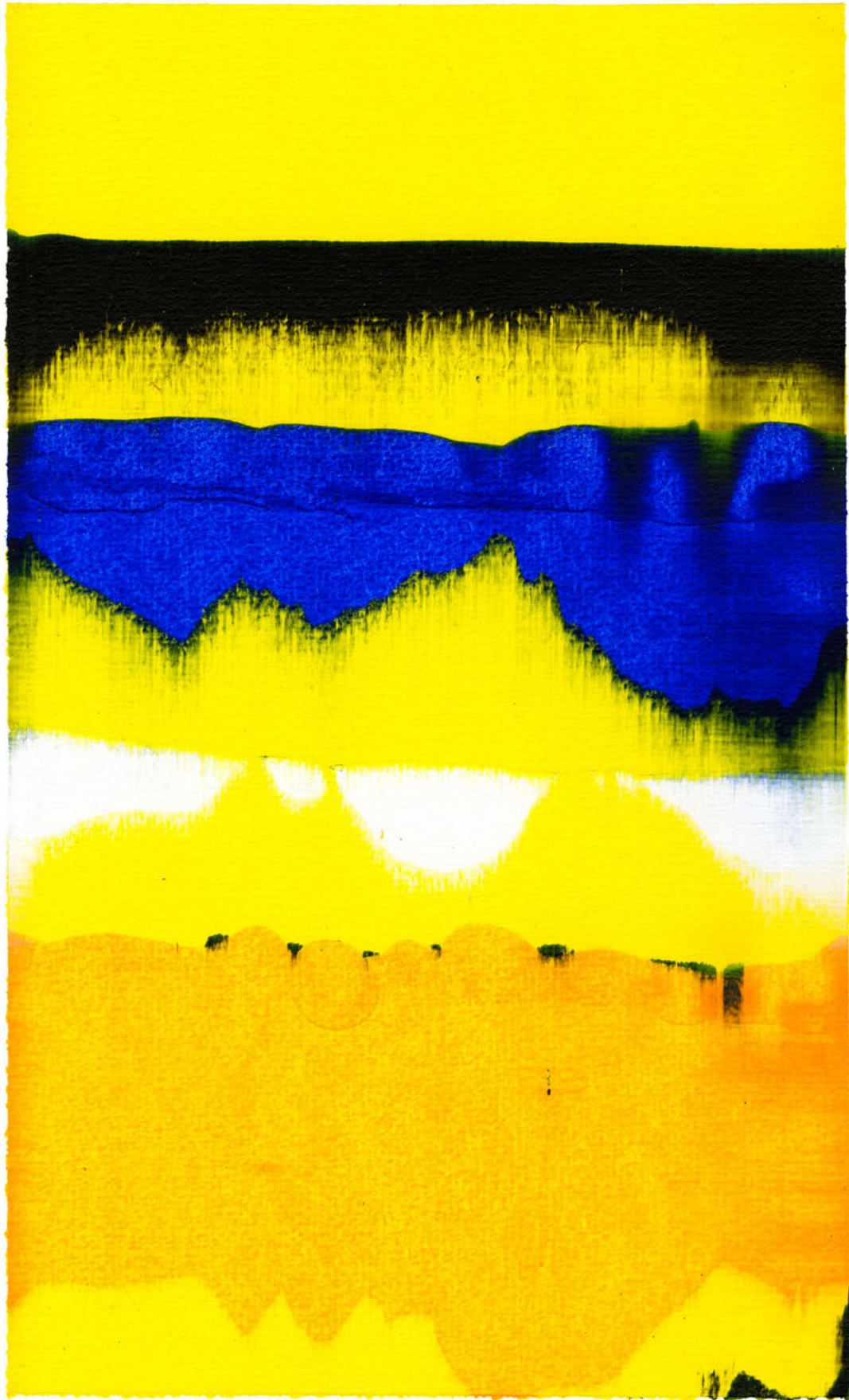
Ich denk', das ist ein Traumtanz. Wie lange wird das Hören dauern?
Wo spielt das Wunschkonzert, außer in den Herzen?
Was fliegt so tief, dass es in Schieflage ist?
Wir hören die Nöte und fühlen uns betroffen, hoffen aber dennoch auf neuen Stoff.

Im Unsinn finden wir kein Skigebiet.
Du sprichst als Kind ein lautmalerisches Gedicht, das dich fordert, aber auch neu ordnet,
und weil kein Stift das Licht verspricht, hören wir oft nicht hin.
Stören würde uns das laute Lachen nicht, bevor der Skilift endgültig entzweibricht!

Hab' die Lösung nicht gefunden,
aber verbringe Stunden damit, mir lohnende
Backwaren
aus dem Ofen zu schieben.
Wusste nicht, dass es Wörter gibt, die über Grenzen springen –
jetzt hör' ich sie gemeinsam mit den Pflanzen!

Noch immer haben wir den Frieden nicht,
aber versprich, dass wir so lange Häuser bauen, bis die Kartenhäuser umfallen!
Die Not spielt ein schwieriges Spiel, bei dem viele verlieren.
Ich hab' ihr gesagt, dass sie aufhören soll,
sie holt sich, um Märchen zu überschreiben, aber nur immer neuen Stoff.
Könnt' ich doch an der Wachteluhr einmal nicht sterben!

Der Kuckuck beginnt ein Friedenslied,
aber leider hören wir nur das Blaulicht, das uns Genesung verspricht.
Hab' nie versucht, das Licht zu lesen,
dein Gedächtnis besteht aus vielen Blasen, denen gemein ist, dass sie Ungeheuer stören.
Weißt du etwa, wo wir dazugehören?



Der Kopf hat Mondweh

Manchmal hat der Kopf Mondweh, er findet sich in einem fernen Gerüst
und birgt einen Sandstein in sich, den er erst finden muss –
wie Eisen lebt er unter Feuerbeinen.
Mein Glück hat ein Gewicht, das sich vergisst, es kennt nur das Wünschen nach sich.
Immer wieder verliert es sich in dem Labyrinth, dessen Türen einfrieren.

Eiszapfen öffnen dem Neuen den Raum,
ich kann nicht darauf bauen, den Eingang in den Zoo zu finden,
und binde die Dinge mit Lösungen an mich.
Mein Rufen gleicht dem eines Maulwurfs, der zu den Wölfen zieht.

Heute biegt der Wind die Dächer, hoff', er zieht sich dabei festlich an!
Darf nicht zu lange in der Sonne laufen,
neuerdings liegt Neuschnee.

Hoff', dass die Lösungen im Süden liegen – dort liegt ein Sandstein, den ich sehen will.
Er zerbröselt zu ganz viel Licht,
es biegt sich im Raum und lässt sich nicht gerne anschauen.

Dein Gewand trägt den Clownszipfel, ich häng' mich daran.
Ganz falsch kann mein Wünschen nicht sein, sonst könnt' ich nicht in den Stein hineinhören.
Trägt der Berg mein Gewicht?
Komm' unter Leute und find' bloß einen Sandstein.

Das Grasquartett steppt auf der Lieblingstischdecke und wirft sich in die Orangenschale.
Von meinen Armen wachsen Karotten,
die Artischocken haben einen Friedenstanz entworfen und tragen ihn auf Kleidern der tollkühnen Sorte.

Im Hintergrund leuchtet uns das Hirschgeweih.
Wir wissen zusammen einen größeren Sandstein als allein.

Der Frieden fällt nicht, sondern lädt zum Tanzen ein.
Kann nicht mehr zusehen, wenn die Bäume fallen – ich hör' sie knallen, als wären sie Weltraum!
Will dir ein Schiffchen auf dem Geistesfrieden schicken, es soll dich verzaubern.

Deine Hand knetet den Schlamm,
finden Steine in Gewässern, die so tief sind, dass wir uns fallen lassen.
Hoff', ich find' immer ein Schlaflied im Riesenrad!

Du denkst wie dein Klagegehäuse, ich raub' mir die Flause des großen Gewichts –
bevor ich das Suchen finde, frag' ich lieber den Fisch.

Das Wachstum liegt im Kummerstroh

Was kann ein Gedicht mir sagen,
dem ich nicht beschreib', wo ich gewesen bin?
Wohin führt der Weg, wenn die Straße bergab geht –
hinein in ein größeres Glück?
Beschreibe die Zeichen des Ewiggleichen,
will das Wollen erhören,
aber noch stört mich der Gartenschlauch.

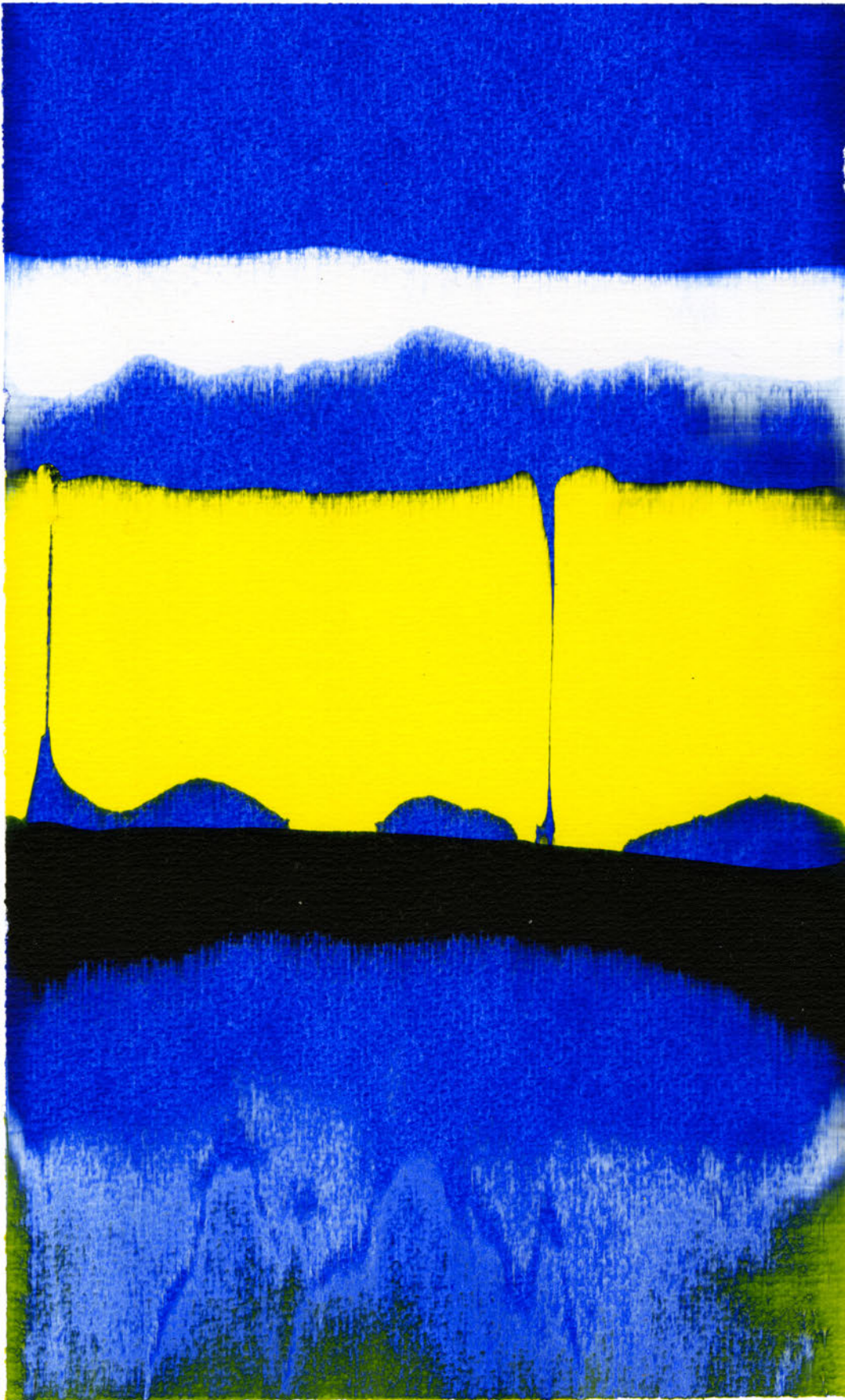
Im Garten sitzt eine Zirpe, die grillen kann,
sie fängt das Lied ihres ewigen Wachstums an.
Will sie nicht stören, wenn sie sich selbst
vom Hören abhält,
ich hör' ihrem Lied zu, aber erst nachher, in aller Ruh'.
Sie hat ein Rätsel begriffen, das greifen kann,
hört sich nicht an,
zirpt im Kummerstroh –
links liegt ein Flachmann.

Im Eck sitzt eine Statue, die ebenfalls wachsen kann,
ich hör' mir ihr Leid an.
Sie spricht, bis sie blüht,
und fängt erst an zu verstehen, wenn sie nicht mehr steht,
am Rand der Tasse lebt ein Hausschwein,
es löst Rätsel.
Das ist eigentlich das Einzige, das ich befürworten kann.

Das Leben liebt sich nicht, weil es wachsen kann,
es kann aufhören und wird –
ich hör' zu, solange es Sinn macht, auch das Nichtgesagte zu verstehen.
Alles will sich verstehen und tanzt in ein Ziellos,
alles tanzt sich Wunden zu.

Möchte Dinge nicht sehen, aber liebe die Sonnenbrille,
sagen sie –
möchte die Sonnenbrillen besiegen,
sage ich –
ich übe mich im Kinderkriegen,
aber noch hab' ich kein einziges Blatt in die Werkstatt gebracht.
Liegt dort ein Kummermann?

Ich frage so oft, bis du Rätsel nicht mehr löst,
liefere Stoff für dein Hausschwein –
sind daheim und hören dem Radio zu,
das irgendwelche Geschichten erzählt, aber nicht von dieser Welt.
Bin neuerdings ins Weltall gefallen.



friedenslieder im Dunkeln singen

Ein ernstes Gesicht mit Karotten in den Augen
hat das Lachen mit dem Freund verlernt.
Wir schützen uns gegenseitig mit unseren geistreichen Augen
und hoffen, dass die Arme wachsen,
bis sie den Nordpol erreichen.

Ich schleiche um die Serviette,
die sich biegen muss,
ich öffne mich dem Überfluss.
Ein Gedanke hat tausend Bedeutungsebenen,
die mitschwingen, wenn man etwas meint –
ich halte den Mund und lüpfe den Hut!

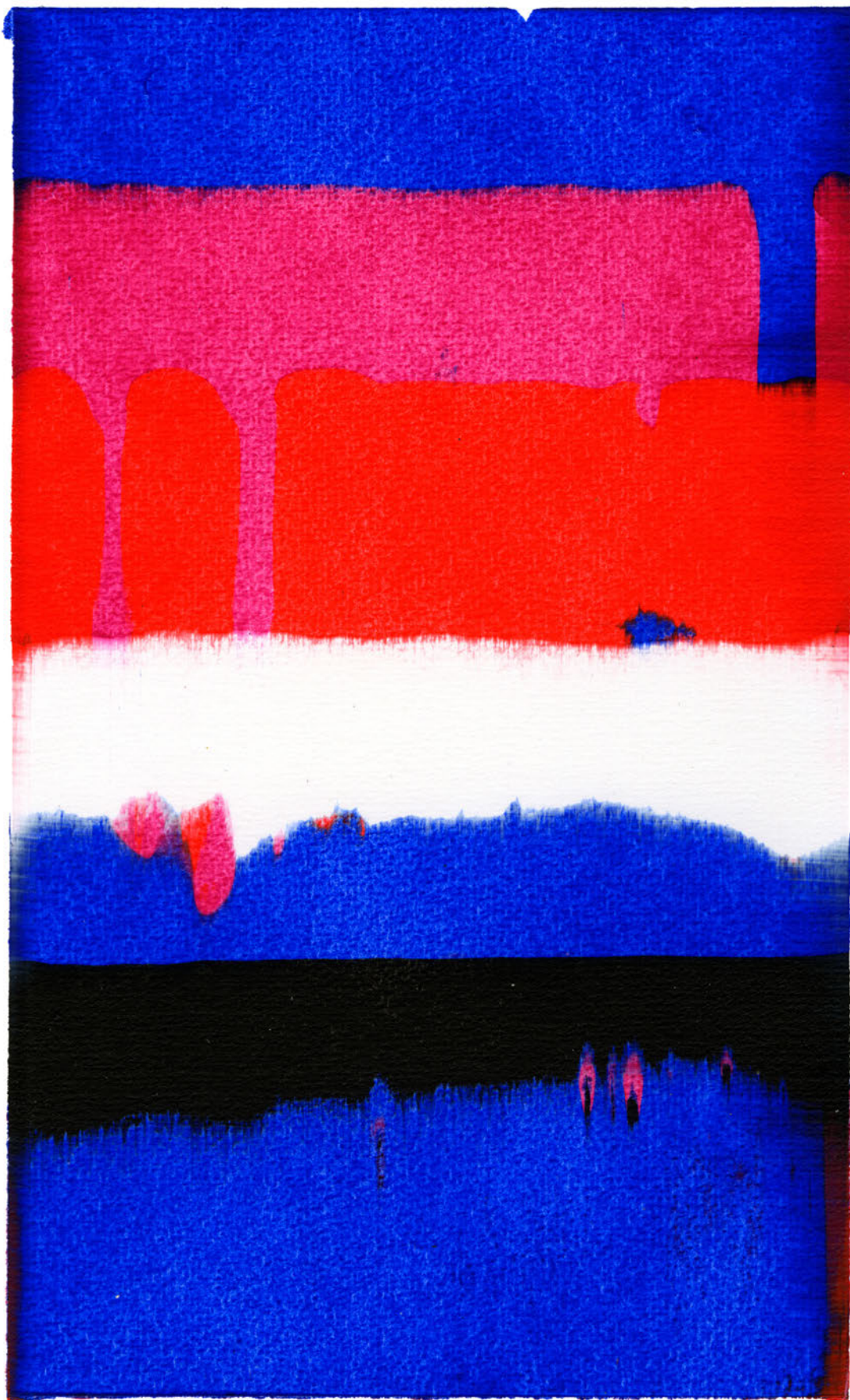
Mein Nagetier hat Feuer gefressen,
was tue ich bloß?
Ich öffne ihm die Tür zum Frieden,
es findet sie ganz einfach in der Wiege.
Mein Herz hält den Schmerz, der vom Stuhl fällt,
auf dem Thron sitzt eine Lampenvariante,
sie bedeutet mir nichts.

Der Pelz hält sich fest –
welche Ahnungen dich auch beschleichen,
ich höre nur das Friedenslied, singe es mir vor.
Am Sternenort sehe ich Gesichter,
alles leuchtet, weil man es innen mit Sonne bespritzt.
In der Phantasie liegt ein Hungerlohn,
ich finde mich damit ab.

Der Baum trägt sein Gesicht am Mond,
die Sonne lacht von der Decke.
Ein Nichts ist ein Feuer bloß,
ich gehe in der Wattespur, wo mein Herz verpackt liegt.
Deine Handlung steht im Seifenbuch,
sie wäscht sich mit dem Schein.
Ich bin ein starkes Buch,
die Wörter stehen auf der Innenseite.

Man hilft sich nur im Gleichen
und vertraut sich, wenn der Spitzwegerich
mit seiner eigenen Haut Häuser baut.
Die Palme hat Watte getrunken,
sie kann plötzlich stehen!
Manchmal fängt das Ende vorne an
und der Donner hebt den Nebel, bis es blitzt.





Ich bin, wo ich sein will:
im gelben Fest der Lilie.
Der Hase spitzt die Ohren mit meinem Bleistiftspitzer,
bin gerne mit Tieren –
deren Schürzen tragen keinen Bleistiftspitzer,
sie färben ihr Fell nicht gelb.

Phantasie vermennt sich mit der Sonne.
Wenn sich vor den Weiher eine Wolke schiebt,
nennt man das
„Seefinsternis“?
Glöckchen gehören der Sonne an,
sie bestehen – wie alles andere – aus Licht.

Wolken wiegen sich als Blatt im Feld.
Wenn Bäume wachsen, hören sie sich
über das Ungetüm Mensch
lachen –
dann wird's ernst.

Unterstelle der Glockenblume keine Seidenuhr,
sie öffnet sich vertrauensvoll.
Verstehe die Sprache der Bäume nicht,
lerne mich auswendig.

Blau erzählt
die schönsten Geschichten,
ich quelle über
vor Missverständnissen.
Aller Käse
besteht aus Weisheit –
wie mir das gefällt!

Am Abgrund lebt die
Glockenblume,
die Welt besteht aus Bleistiftgeheul.
Mein Stift spitzt sich am Abgrund
und fährt mit der Wiese in den See –
bis morgen!

Im Gespensterkleid zum Meer

Du liebst die Flügel des Kleides,
nicht dessen Nest –
will zeigen, dass in mir ein Friedenspflaster klebt,
und falte mein Kleid in die richtige Richtung.
Wir finden uns im goldenen Schloss.

Wenn ich schon in der Welt ein Gespensterkleid trage,
soll wenigstens mein Geist blühen.
Wenn ich schon den Stift in der Narbe trage,
darf er mich ruhig zu neuen Ufern führen –
selbst wenn die Scheinwerfer dagegen sind.

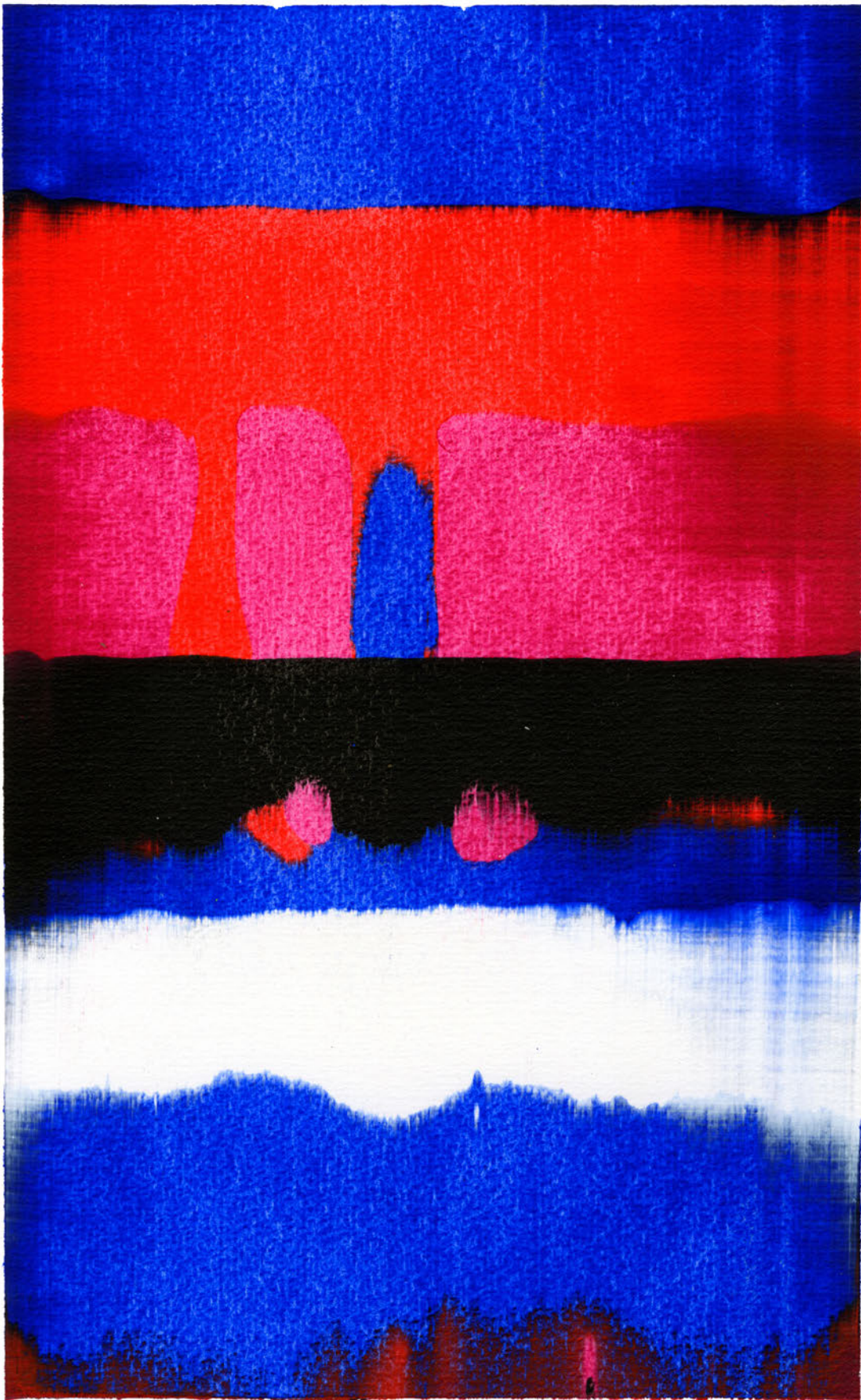
Trage einen
Tellerhut
mit Gabeln des Verstands.
Kein Problem fährt mit der
Geisterbahn –
will lernen, in mir die Laterne zu sehen,
und die Straße verlassen,
wenn es besser für mich ist.

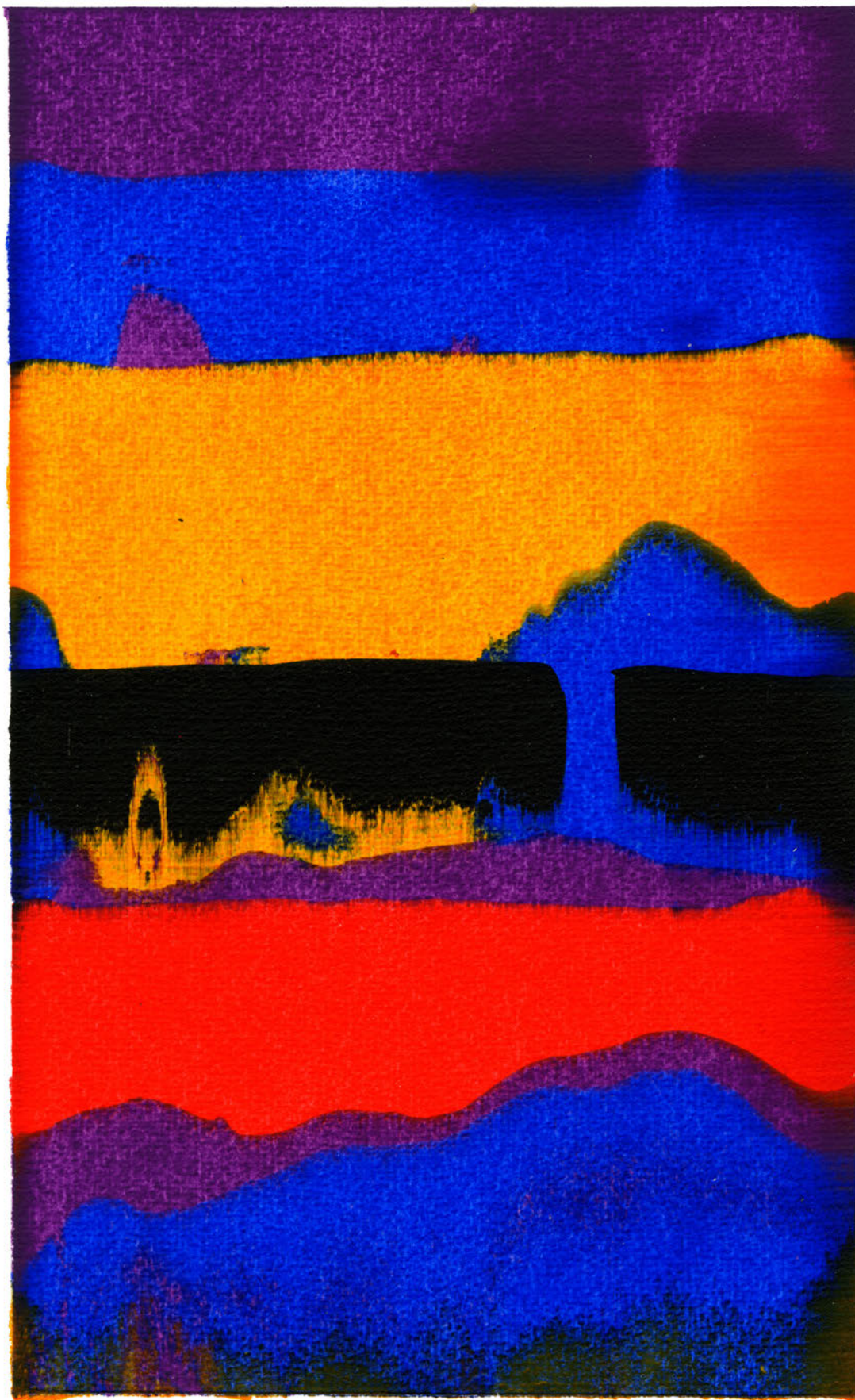
Werfe Tränen ins Meer,
wo sie verschwinden.
Den Schnabel habe ich im Unterrock versteckt.
Jedes Leben hat ein Los gezogen,
das es zu ertragen und verstehen gilt.

Will mit anderen auf Wellen tanzen,
aber es gelingt mir nur
durch den Strohalm.
Der Orangensaft schmeckt nicht gut,
weil er die Träne in sich vergessen hat.

Orangen sind unsere Reifen,
unsere Reifröcke tragen
Schleifen.

Wir tanzen bei Nacht
und ruhen uns
später
im Orangensaft aus,
im korallen Traum ohne Honig.





Die klebrige Kuh war ein Festtagsgeschenk,
vom Klavier hängt ein Superdreieck.
Das Licht will hinaus, weswegen ich es auf einen karierten Schatten setze.
Aus Schachbrettfiguren knüpfe ich rostrote Strukturen,
in der Muschel geht ein Biber auf allen Tieren spazieren.

Sagt man „Blau“, öffnet sich das Tor zum Meer, nicht das zur Sonne.
Hast du versucht, den Bauch nur leicht mit Tintenfass zu bedecken?
Blüten öffnen sich am liebsten in vier Füßen.

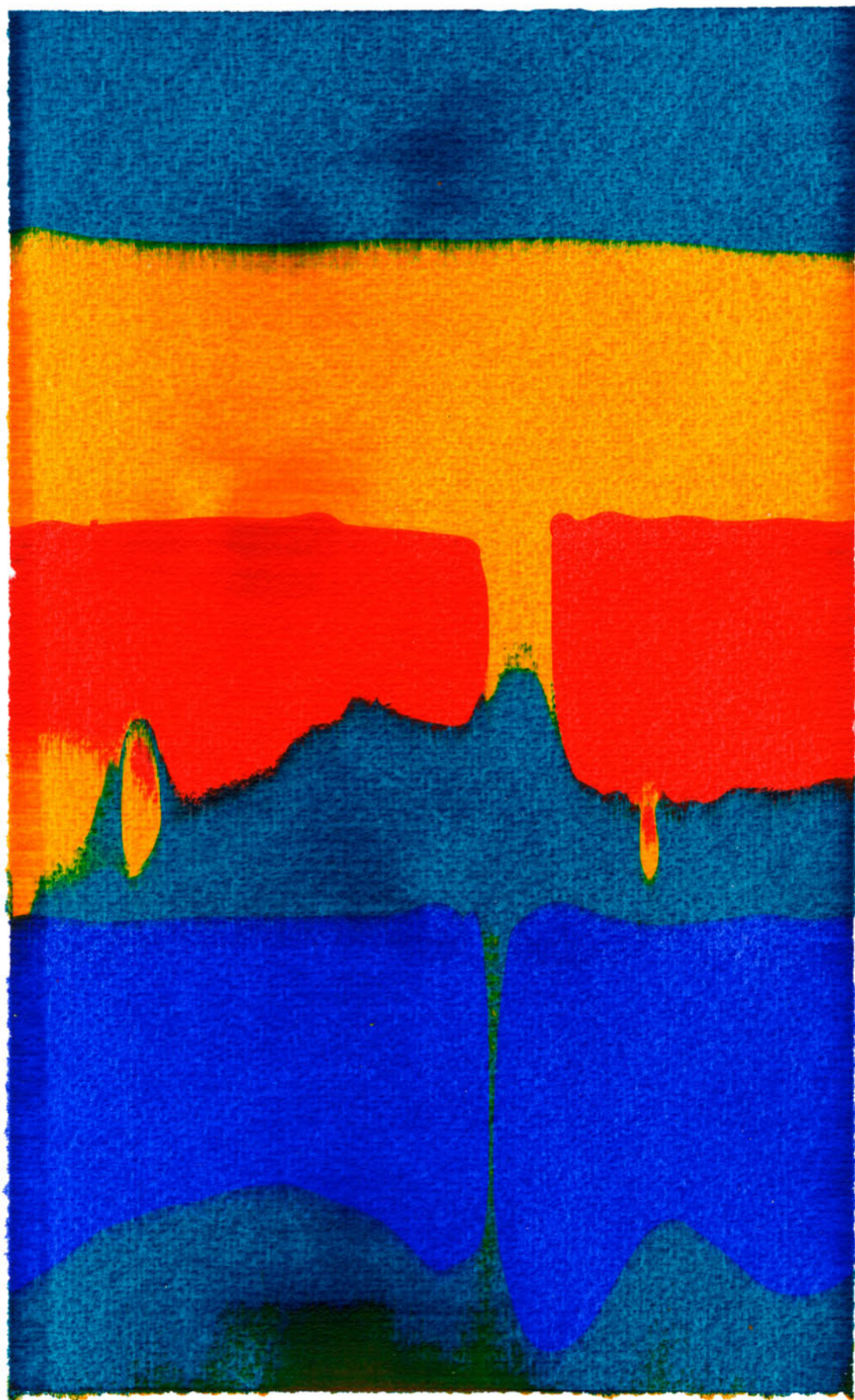
Menschen haben Gesichter aus Grassteppen und führen den Kanon des allzu großen Gewichts an.
Finden wir uns im Moos der reichen Erde oder doch lieber im Plastikferkel?
Ein Hirsch hofft auf Wunder, die mit ihm Karussell fahren.

Dieses Freihorn hat noch niemand gesehen außer mein Kleemann.
Feen verhindern, dass du täglich mit dem Pferd ausreitest –
wir fallen ihnen mit unseren rosa Kussmündern unangenehm auf.

Hagel bedeckt uns mit blauen Augen.
Der Knutschfaktor des Einhorns hat Wellentäler aus Armen.
Ich wünsche, aus dem Schuppen auszubrechen –
die Schuppen fallen ab, man sieht es nicht,
alles geschieht nicht sehr willentlich.

In der Flasche steckt die Ratlosziege, sie vergisst es nicht.
Der Pommesbär frisst Samenkörner, die unglaublich schwer sind.
Beginnen wir, bevor die Blaubeeren in unseren Augen einfrieren!

Aus Nudeln besteht das Buttertier, aber das Butterbrot wickelt man nicht in die Seele ein.
Das Glück liegt im Briefkasten, unter der Bettdecke, die den Pfauen gehört.
Drück den Hoffnungslichtschalter!



Apfel, Birne und Zitronenlicht

Im Spüren liegt ein bunter Hund, der Grund hat zu kennen, was er nicht fühlt.
Fettnäpfchen sind auch nur ein Stück Butter!
Im Kaiserschmarrn die Eisenbahn, die schreiben kann.
Mein Hauptauto ist der Stoff-Otto!

Im Freund liegt ein Hoffnungsschimmer, sich das Lächeln zu bringen.
Quellwasser erhellt ein Gesicht nach dem anderen.

Ein Limonadengedicht ist im Brunnen erschienen.
Begnüge mich mit dem Sirup – ich bin so frei!
Trage deine Flügel, die nicht siegen wollen, in ein friedliches Königreich.

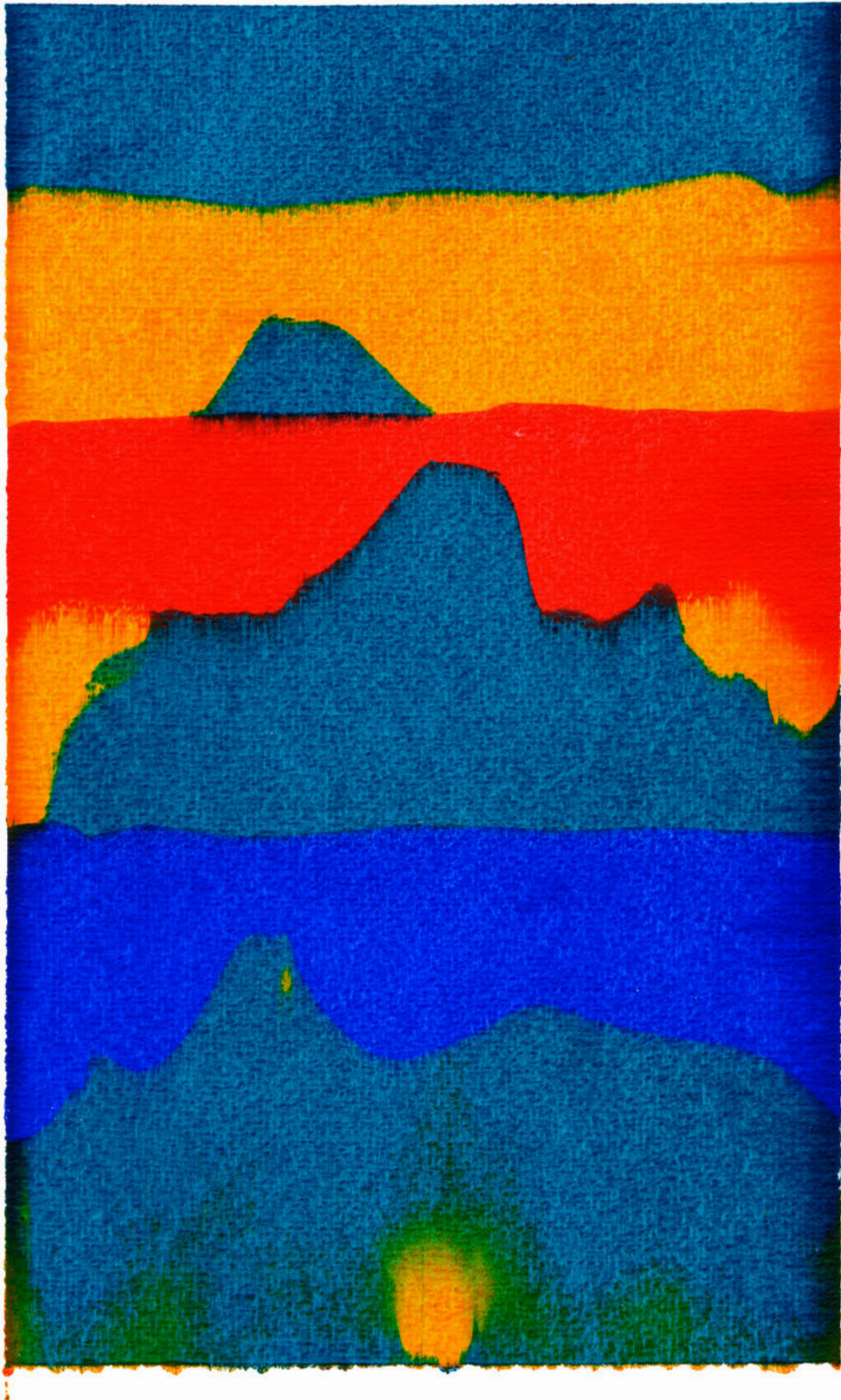
Bei Pulloverregen findet man mich gelegentlich auf entlegenen Mehlwegen.
Unter der Erdkapuze steckt das gewandte Sandtier!
Das Birnenhochhaus steht hier, seit ich schenken kann.
Stolperte über die Windwurzel, trank zu viel Kaffee.

Kann die gelben Streifen nicht begreifen.
Sind zu zweit um den Äquator getanzt, in den Pudding des Vergessens.
Du führst das Steuerboot ins Morgenland und hältst um bestimmte Finger meiner Hand an,
bewegst dich wie der Bienenschwarm, den ich neugierig getroffen hab'.

Eines Tages hinterlasse ich Seifen auf der Pfeifenstraße!
Gib der Sonne Zeit zu verstehen – wir werden dann sehen, was sie zu uns sagt.

Das Regenwetter hat ein Auge, das es nur zum Lesen benutzt.
Im schwierigen Bus verstehe ich, dass ich vergeben muss.

Mein Weg hat Seen zu mir gerufen, mit denen ich jetzt lebe.
Der Augenblick gebärt, was in mir ist – eine Erbse und eine Perle.
Das Blatt Papier vor mir hat Stufen, nach denen ich nicht gerufen habe.
Draußen läuft der Gesternschnee, hol die Feier und den Siebdrucktee!



36—37

Kleinigkeiten im Erleben schreiten eingehakt einher

Schnee auf dem Teller blüht wie die Sonne.
Die Blume im Raumschiff, wie-ist-ihr-Name?

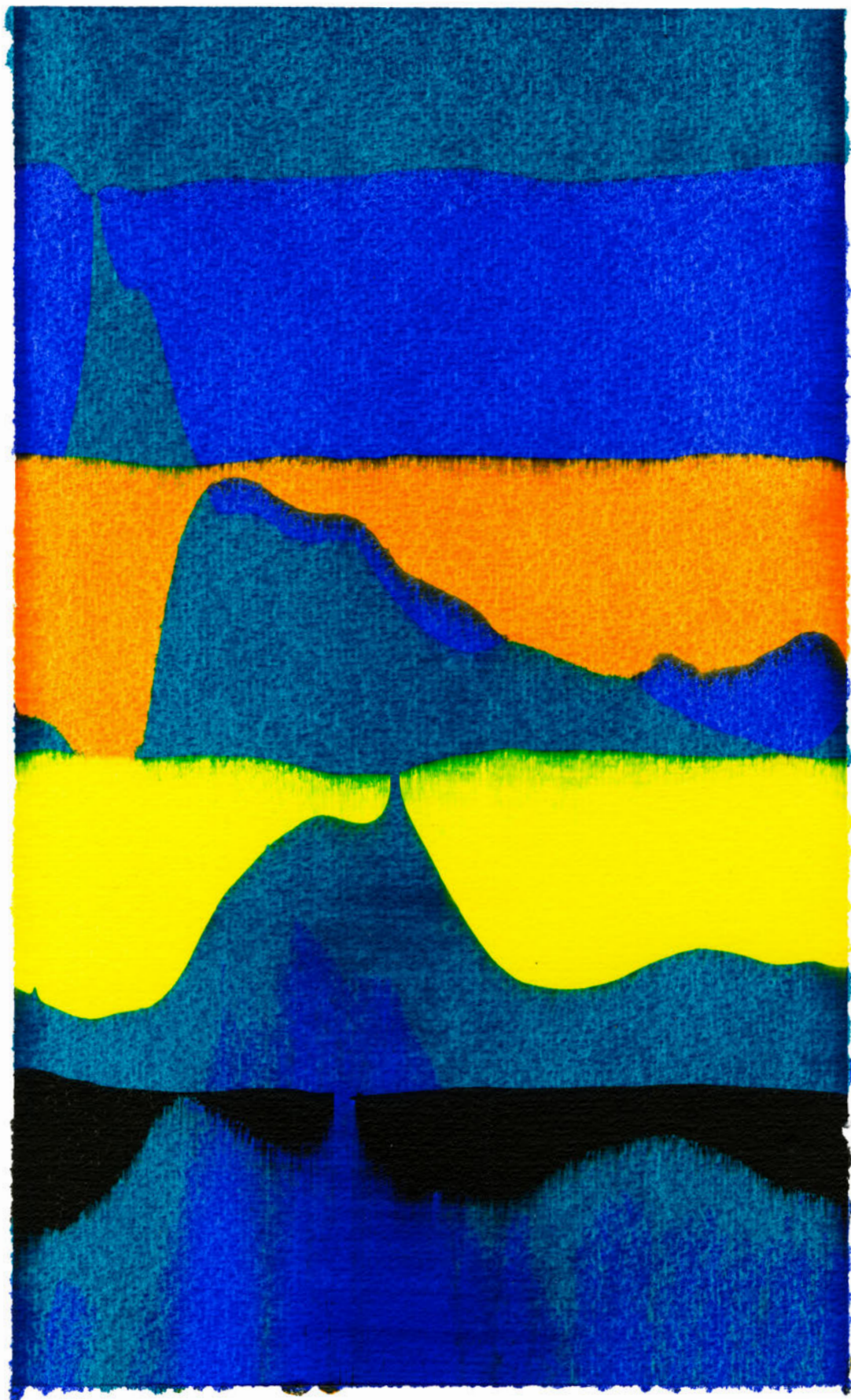
Auf einem geflügelten Pferd reitet Oma dahin, jünger als jung, freier als frei!
Wir wissen beide, dass wir den Traum bergen.
Hier hockt ein Schwur, den ich mir antu'.
Reite auf einem Fieberthermometer nach Spanien.

Lenke deinen Blick in die Mitte, ins Herz der Sonne.
Im Ähnlichen ist ein zutrauliches Gesicht, das so aussieht wie du und ich – zusammengemischt.
Der Teich fliegt ins Zentrum des Traums.
Ich vermute, in einem neuen Mund komme ich zu besserer Verwendung.

Bestes Rezept für erfüllte Gassen: Kugelrunde Straßen!
Im Alten besteht ein Muster des Friedens, das muss uns genügen.

Folge dem Schmetterling in das Gewitter.
Der Füller ist mit Schnee gefüllt, damit er sich nicht verbiegt.
Die Tonleiter klettert nicht, sie sinkt in den Rachen.
Löse meinen Reichtum aus der Gleichung.

Im Regen fällt die Grammatik um, ganz ohne mein Zutun!
In mir ist ein schreibendes Buch ohne Abschluss.



Unter den Zwiebeln ist ein Kübel Geschwurbel

Wie sieht das Gesicht in der Aufmerksamkeit aus? – Vielleicht verwaschen, vielleicht groß.
Beginne, mit Brücken zu spielen, sie aus dem Meer zu ziehen.

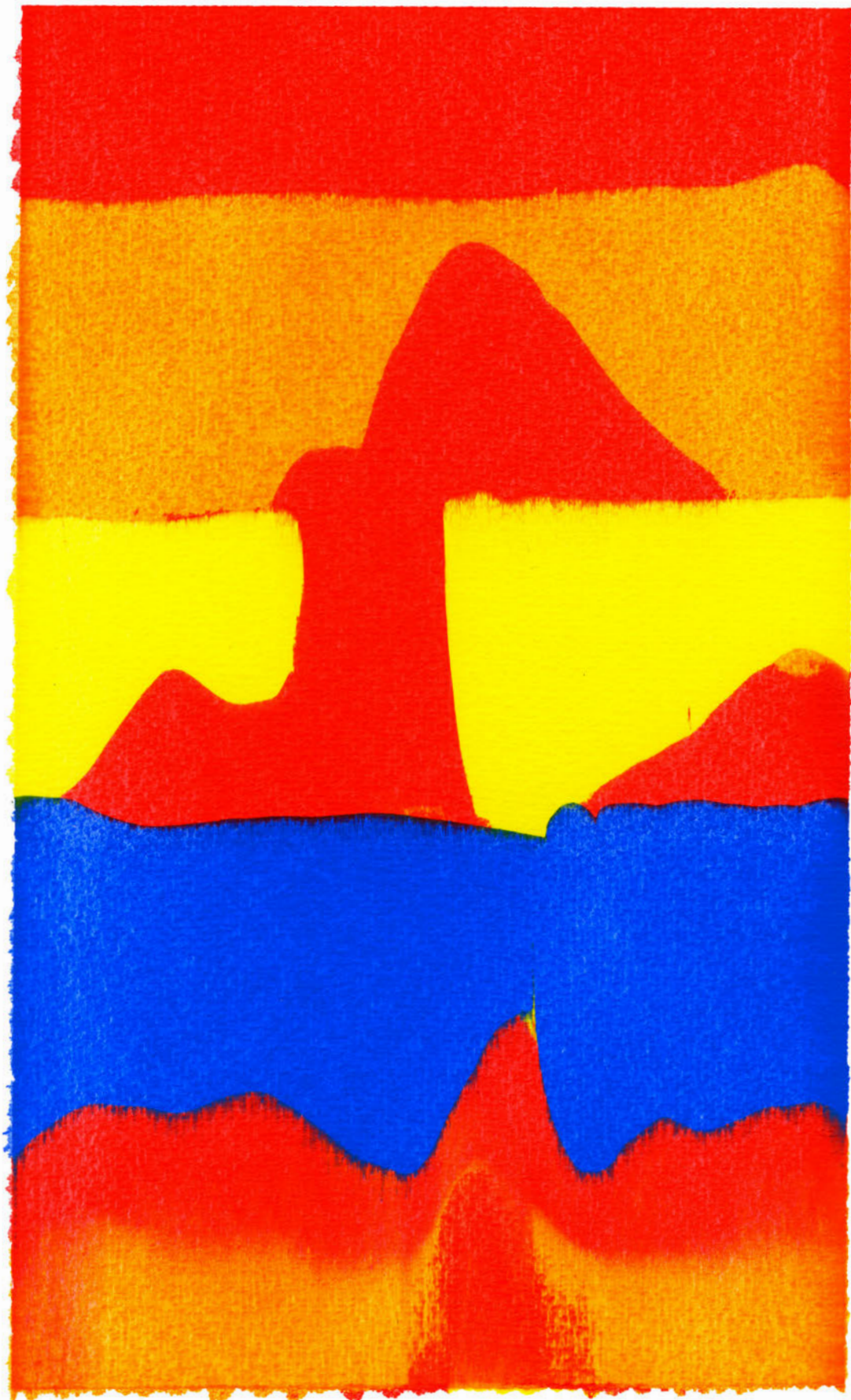
Ich bin ein Kind, wenn ich erzählen muss.
Zeit wächst mit dem Strohhut.

Ab hier birgt statt mir die Pfütze die Hoffnung!
Auf die Straßen liegt der Herbst geschrieben und der Boden spricht jedes Wort doppelt.

Der Sohn wächst in Gedanken, der Raum ist – fast – ein Clown.
In mir ist Platz, aber nicht für ein Puzzle.
Beginnt am Montag das Staunen?

Ziehe auf neuartige Weise konzentrische Kreise, Riesen rundherum fließen.
Die Rüben kennen dich besser –
trägst Flüsse aus Pluszeichen und lässt Eidechsen um ein angrenzendes Ei wachsen.

In der Küche, die die Uhr beim Ticken stört, bemühe ich mich nicht mehr –
höre das Horn und beginne von vorne, mit meiner Blaubeerzahnspange.



Inhaltsverzeichnis

Jupitertag	7
Frei ist die Nase	11
Die Imagination ist auf den Dächern	15
Schuhgewitteruhr	19
Kuckuckslieder vom Befreien	21
Der Kopf hat Mondweh	23
Das Wachstum liegt im Kummerstroh	25
Friedenslieder im Dunkeln singen	27
Glockenblumenstiftgeschichten	29
Im Gespensterkleid zum Meer	31
Kussmundsavanne	33
Apfel, Birne und Zitronenlicht	35
Kleinigkeiten im Erleben schreiten eingehakt einher	37
Unter den Zwiebeln ist ein Kübel Geschwurbel	39

Impressum

© 2022 Sara Jasmine Planyavsky

1. Auflage

Auflage: 20 Stück

Herausgeberin: New Design University, Akademischer Lehrgang Buchgestaltung, St. Pölten

Alle Text- und Bildinhalte: Sara Jasmine Planyavsky

Buchgestaltung: Sara Jasmine Planyavsky

Druck: Agentur Prokop KG, Klosterneuburg

Bindung: Christina Petutschnigg, Buchmanufaktur Wien

Verwendete Schriftarten: Ano Regular Upper Lower, Futura Std Book & Futura Std Book Oblique

Verwendetes Papier: Munken Lynx Rough 120 g/m² (Innenteil) & Peyer SURBALIN glatt naturweiß 115 g/m² (Einband)

Gedruckt im HP-Indigo-Digitaldruckverfahren

Fortsetzung folgt ...

